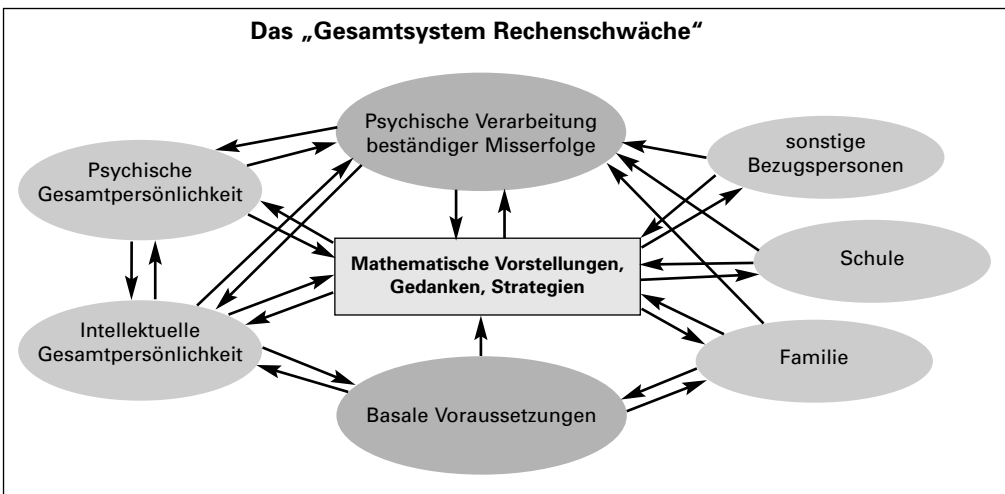


was das rechenschwache Kind stattdessen *schon tut*, wenn es rechnet. Es findet also keine *inhaltliche* Beschäftigung mit dem Rechnen und Denken rechenschwacher Kinder statt.

Tatsächlich aber zeigt eine solche inhaltliche Beschäftigung, dass die Fehler rechenschwacher Kinder ganz und gar nicht zufällig passieren. Dass hier eine innere Logik am Werke ist, welche es – bei allen Unterschieden im Einzelnen – erlaubt, von „typischen Fehlerbildern“ rechenschwacher Kinder zu sprechen. Welche das sind, wird in Kapitel 2 ausführlich darzustellen sein.

Auf Grundlage dieser Erkenntnis ist nun eine Definition von „Rechenschwäche“ möglich, welche ohne das problematische „Diskrepanz-Kriterium“ auskommt und zugleich die vielfältigen Wechselwirkungen berücksichtigt, in welchen das mathematische Lernen eines Kindes stattfindet.



„Rechenschwäche“ ist demnach¹² auf der Ebene des kindlichen *Denkens* ein klar beschreibbarer (und in Kapitel 2 im Detail beschriebener) Zusammenhang von Fehlvorstellungen, fehlerhaften Denkweisen und letztlich nicht zielführenden Lösungsmustern zu den „einfachsten“ mathematischen Grundlagen.

Dieses „Fehlersyndrom“ gründet mitunter auf Ausfällen oder Rückständen in einem oder mehreren der vielen Bereiche, die als Voraussetzungen am Erlernen der vielschichtigen Kulturleistung „Rechnen“ beteiligt sind.

Die mathematischen Vorstellungen und Denkweisen der Kinder stehen aber vom ersten Tag an in *Wechselwirkung* zum „System Schule“ einerseits, zu den Reaktionen von *Eltern, Großeltern, Freunden* ... andererseits. Das Kind verarbeitet diese Reaktionen nicht nur mit seinem *Verstand*, indem es versucht, die ihm angebotenen „Tricks“ und „Eselsbrücken“ anzuwenden. Sondern es muss seine Lernschwierigkeiten auch *seelisch* verarbeiten. Und *wie* es das tut, wirkt wieder zurück auf sein mathematisches Lernen – leider zumeist negativ, wie oben mit dem „Teufelskreis Lernstörungen“ beschrieben.